



FRIEDRICH NAUMANN
STIFTUNG Für die Freiheit.

WAHLEN IN BELARUS

Fünf Dinge, die man über die
Präsidentswahlen wissen muss

Sven Gerst

IMPRESSUM

Herausgeber

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Truman Haus
Karl-Marx-Straße 2
14482 Potsdam-Babelsberg

 /freiheit.org

 /FriedrichNaumannStiftungFreiheit

 /FNFreiheit

Verfasser

Sven Gerst

Stand

Juli 2020

Hinweis zur Nutzung dieser Publikation

Diese Publikation ist ein Informationsangebot der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

Die Publikation ist kostenlos erhältlich und nicht zum Verkauf bestimmt.

Sie darf nicht von Parteien oder von Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden (Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europäischen Parlament).

Präsidentswahlen in Belarus

1. Eine Generation auf Identitätssuche: Belarus ist weder Weißrussland noch ein Teil Russlands

Obwohl Belarus in Deutschland offiziell in Dokumenten als "Republik Belarus" geführt wird, findet sich bis heute "Weißrussland" als gängigere Variante im deutschen Sprachgebrauch. Diese umgangssprachliche Bezeichnung lehnt sich zwar an die Namensgebung der "Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik" an, aus der Belarus nach dem Fall der Sowjetunion 1991 hervorging, wird jedoch von den meisten Belarusen heute abgelehnt. Die Beweggründe dafür geben einen Einblick in das Seelenleben der jungen Nation: Belarus erlangte 1991 nicht nur Unabhängigkeit von der Sowjetunion, sondern es erlangte zum ersten Mal überhaupt Unabhängigkeit als Nation. Zuvor waren die Belarusen immer Teil des Staatsgebietes einer anderen Regionalmacht, wie zum Beispiel des Großfürstentums Litauen, des polnischen Königreichs oder des Russischen Kaiserreichs. Belarus ist deshalb bis heute ein Land auf Identitätssuche. Mittlerweile gibt es zum ersten Mal eine Generation von Belarusen, die in einem unabhängigen Belarus geboren und aufgewachsen sind. Für diese junge Generation spielt nationale Identität eine enorm wichtige Rolle, verstehen sie sich doch als Architekten dieses Projekts. Und hier kommen wir wieder auf die Bezeichnung "Weißrussland" zurück. Denn Sprache ist in diesem Falle nicht neutral, es geht hier nicht um das Wort an sich. Vielmehr geht es um die Aspekte der Bedeutung und Wirkung von Sprache. Viele Belarusen argumentieren, dass "Weißrussland" als Begriff das weitverbreitete Vorurteil untermauere, dass Belarus bis heute eigentlich nur eine Teilrepublik Russlands sei. Die Bezeichnung "Weißrussland" ist deshalb politisch. Sie steht gegen die Unabhängigkeit und für die historischen Russifizierungsversuche – wie zum Beispiel das Verbot der belarussischen Sprache – und das Dasein im Schatten Russlands.

Trotz dieser Versuche, eine eigene, unabhängige Identität zu entwickeln, bleibt Russland bis heute der wichtigste Verbündete und Handelspartner. Belarus ist als einziges Land auf dem europäischen Kontinent nicht Mitglied des Europarats; stattdessen ist man Mitglied der Eurasischen Wirtschaftsunion und auch als Amtssprache setzt man weiterhin auf

Russisch. Diese strategische Verbundenheit bedeutet jedoch nicht unbedingt Harmonie. Seit mehreren Jahren tobt ein Energiestreit zwischen den beiden Ländern, der im Frühjahr seinen Höhepunkt erreichte, als Russland seine Öllieferungen an Belarus eingestellt. Das mittlerweile unterkühlte Verhältnis zwischen Lukaschenko und Putin führte auch dazu, dass die Pläne für einen Unionsstaat und damit eine tiefgreifende politische und ökonomische Integration der beiden Nationen ins Stocken gerieten. Und gerade dieser Unionsstaat – der eigentlich bereits seit 1996 beschlossene Sache ist – ist der jungen Generation ein Dorn im Auge. Viele verbinden mit diesem Prozess das Ende der Unabhängigkeit und fürchten eine Übernahme durch den großen Bruder Russland. Dafür machen sie Lukaschenko verantwortlich. Die Ankündigung der Integrationsgespräche führte deshalb zu einer Vielzahl an Protesten. Auf diesen Demonstrationen werden traditionelle rot-weiße Banner mit dem belarussischen Ritter – dem sogenannten Pahonja – statt der offiziellen grün-roten Flagge geschwenkt. Man möchte sich so weit wie möglich vom aktuellen Regime distanzieren und signalisieren, dass ein unabhängiges Belarus nur ohne Lukaschenko möglich sei.

2. Traktoren und Wodka statt Lockdown: Die COVID-19-Irrwege des A. Lukashenko

Die wohl größte Antriebsfeder für die Opposition war jedoch ohne Zweifel Lukaschenkos Handhabung der COVID-19-Krise. Während sich Nachbarländer wie Polen, Lettland und Litauen im Zuge steigender Infektionsraten bereits frühzeitig für Ausgangssperren und die Schließung von Grenzen entschieden, bezeichnete Lukaschenko die aufkommende Pandemie als "eine Hysterie des Westens." Das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben sollte laut Lukaschenko normal weiterlaufen. Und so erlangte die Belarussische Fußball-Liga über Nacht (zweifelhaften) internationalen Ruhm. Als weltweit einzige Profiliga wurde dort munter weiter Fußball vor Zuschauern gespielt. Lukaschenko sorgte darüber hinaus noch mit seinen medizinischen Ratschlägen für Schlagzeilen. So riet er der Bevölkerung, dass man dem Virus am besten mit einem Schnapsglas Wodka, Saunabesuchen und regelmäßiger Erntearbeit mit dem Traktor (dem Nationalstolz von Belarus) beikommen könne. Auf

den ersten Blick mag all das spaßig klingen, jedoch führte dies in Anbetracht stetig steigender Infektionszahlen und eines überforderten Gesundheitssystems (vor allem im Osten des Landes) zu zunehmendem Unverständnis in der Bevölkerung. Als Lukaschenko dann noch verkündete, dass man wie geplant am 9. Mai die Festivitäten anlässlich des 75. Jahrestages des Siegs über das nationalsozialistische Deutschland abhalten werde, wechselte für viele das Unverständnis in Fassungslosigkeit. Während Russland den Feiertag auf Grund von COVID-19 verschob, strömten in Minsk tausende Zuschauer inmitten einer Pandemie zur traditionellen Militärparade.

Lukaschenko versuchte diese Art von Krisenpolitik wirtschaftspolitisch zu rechtfertigen. Panikmache würde nachhaltige ökonomische Schäden nach sich ziehen, argumentierte er. Ob dieser Ansatz jedoch erfolgreich war, sei dahingestellt. Nach Schätzungen der Weltbank wird die belarussische Wirtschaft 2020 um mehr als 4% schrumpfen. Dies sollte niemanden erstaunen. Mit zunehmender Dauer nahm die belarussische Bevölkerung die Sache in die eigene Hand: Man trug Masken und blieb daheim. Das gesellschaftliche Leben kam also trotz gegensätzlicher Bekundungen seitens des Regimes auch in Belarus mehr oder weniger zum Erliegen. Den Höhepunkt erreichte dieses Misstrauen gegenüber den Regierungsmaßnahmen, als Freiwillige eine Crowd-Funding-Kampagne zur Beschaffung medizinischer Ausrüstung organisierten und diese Mittel dann eigenständig an Kliniken verteilten. Hört man sich in der belarussischen Bevölkerung um, so wird vor allem Lukaschenkos Versagen und Hilflosigkeit im Umgang mit der Pandemie als der Beweggrund für den Wandel in der politischen Stimmungslage benannt.

3. Einschüchterung als Wahlkampf: Wie Lukaschenko die Opposition über Nacht verschwinden ließ

Lukaschenkos Führungsstil in Sachen COVID-19 brachte also für viele Belarusen das Fass zum Überlaufen. In der vor allem urbanen Mittelschicht des Landes hatte sich seit Jahren Unmut über Lukaschenkos Wirtschaftspolitik sowie die immer mehr zum Problem werdende Abwanderung hochtalentierter junger Fachkräfte angestaut. Doch nun scheint man auch in anderen Bevölkerungsschichten genug von Lukaschenkos Eskapaden zu haben: Anders wäre es auch nur schwer zu erklären, warum sich im Mai schnell lange

Schlangen vor den Wahlkampfständen der alternativen Präsidentschaftskandidaten bildeten. Nach belarussischem Wahlrecht benötigt jeder Kandidat 100.000 Unterstützerunterschriften, bevor er von der Zentralen Wahlkommission zugelassen werden kann. Innerhalb weniger Wochen konnten ernstzunehmende Regimekritiker wie Ex-Bankier und Philanthrop Viktor Babariko, der populäre Blogger Sergej Tichanowski sowie der ehemalige Diplomat und Gründer des Belarus High-Tech Park Waleri Zepkalo hunderttausende solcher Unterschriften sammeln.

Jedoch findet sich keiner dieser Gegenkandidaten auf den Wahlzetteln, die für den 9. August gedruckt werden. Stattdessen wurde Blogger Sergej Tichanowski – der Lukaschenko gerne als Kakerlake verunglimpft – noch direkt während seines Vorwahlkampfes festgenommen und inhaftiert. Dem ernstzunehmendsten Herausforderer von Lukaschenko, Viktor Babariko, ging es wenige Tage später nicht anders. Trotz nahezu 450.000 Unterstützerunterschriften wurde der Ex-Chef der Belgazprombank nicht von der Wahlkommission zugelassen und stattdessen für vermeintliche Wirtschaftsstraftaten und wegen des Verdachts auf Geldwäsche festgenommen. In Erwartung eines ähnlichen Schicksals ergriff auch Waleri Zepkalo direkt die Flucht nach Russland.

Lukaschenko setzt hierbei auf ein bewährtes Mittel der Vergangenheit: Einschüchterung. Sein Umgang mit Kritikern soll zeigen, dass er seine Rivalen nicht nur politisch bekämpft, sondern ihnen jegliche Lebensgrundlage in Belarus nehmen wird. So wurden im Falle Babariko nicht nur dessen Privatvermögen und philanthropische Stiftung konfisziert, sondern auch direkt sein Sohn mit verhaftet. Aus Angst vor ähnlichen Übergriffen haben andere Kandidaten ihre Kinder und Familien bereits ins Ausland evakuiert.

Und damit nicht genug: Lukaschenko behält sich nämlich diese Einschüchterungstaktik nicht nur für seine Kritiker vor, sondern schürt damit auch Ängste in der Bevölkerung. Just in dieser Woche vermeldete die staatliche Nachrichtenagentur Belta, dass die Behörden 33 russische Söldner auf belarussischem Boden festsetzen konnten. Von Regierungsseite werden dieser privaten Söldnertruppe mit Beziehungen zu Putin Bestrebungen unterstellt, das Land zu destabilisieren. Während die Echtheit der Anschuldigungen zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestätigt werden kann, kann man trotzdem bereits feststellen, dass derartige Verschwörungstheorien hinsichtlich "unerwünschter Einmischung von außen" eine nicht ungewöhnliche

Stilfigur im Repertoire von Lukaschenko sind. So bezichtigte er bereits in der Vergangenheit "den Westen" oder die Europäische Union der Wahlbeeinflussung.

4. Eine Kandidatur aus dem Nichts: Drei Frauen als demokratische Hoffnung einer Nation

"Helden werden nicht geboren. Helden werden geschaffen." So oder so ähnlich könnte man den Werdegang der einzigen Oppositionskandidatin Swetlana Tichanowskaja beschreiben. Nachdem ihr Mann, der Blogger und YouTuber Sergej Tichanowski (siehe oben), während seines Wahlkampfes festgenommen und inhaftiert wurde, bewarb sich Tichanowskaja kurzerhand selbst. Eine Kandidatur aus dem Nichts, Tichanowskaja hat weder politische Erfahrung noch politische Ambitionen. Ihre Forderungen sind einfach und persönlich: Freilassung aller politischen Gefangenen (inklusive ihres Mannes) sowie demokratische Neuwahlen innerhalb von sechs Monaten. Ihre Kandidatur ist keine politische Kandidatur. Sie ist ein Akt des Widerstandes.

Und ein Akt, der plötzlich Steine ins Rollen brachte. Tichanowskaja sicherte sich mit Maria Kolesnikow, Kampagnen-Managerin des ebenfalls inhaftierten Viktor Babariko, und Veronika Zepkalo, Ehefrau des geflüchteten Waleri Zepkalo, nicht nur namhafte Unterstützung, sondern vereinigte damit quasi über Nacht die Opposition in einem Trio – noch dazu in einem weiblichen Trio. Die geballte Frauenpower brachte nicht nur neue Hoffnung, sondern revitalisierte auch die Zivilgesellschaft, denn plötzlich schienen Dinge möglich, die vorher in Belarus für unmöglich gehalten wurden. Und ihr Mut scheint belohnt zu werden. Der Zulauf für die weibliche Kampagne, die mit ihren ikonischen drei Handzeichen einer Faust, eines Herzens und einem Victory-Zeichen für Empathie, Entschlossenheit und Siegeswillen steht, ist enorm. Selbst zu Wahlkampfveranstaltungen in kleinen Provinzstädten finden sich hunderte von Sympathisanten ein. Bei der Abschlusskundgebung in Minsk werden sogar 75.000 Menschen erwartet – neue Dimensionen der Partizipation im sonst so schlaftrigen politischen Belarus. Nach Jahren des politischen Stillstandes scheinen diese drei Frauen ein Land wachgerüttelt zu haben. Sie spannen sich vor eine bis dahin eher unkoordinierte Oppositionsbewegung und versuchen, die einzelnen Kräfte zu kanalisieren. Das macht sie so gefährlich für Lukaschenko.

5. Der kreative Widerstand: Humor, Ironie und die Politisierung von Kunst

Und was macht Lukaschenko? Der macht keinen Wahlkampf. Statt wie Tichanowskaja durch die Provinzen (vermeintlich seine politischen Hochburgen) zu touren, besucht der Machthaber Armeestützpunkte, eine neu gebaute Militärschule und Bataillons der Spezialkräfte. Er will Stärke demonstrieren. Und dabei geht es ihm nicht nur um die eigene Stärke, sondern vor allem um die Stärke der Staatsgewalt. Im Staatsfernsehen werden deshalb Übungseinheiten der Bereitschaftspolizei gezeigt. Man demonstriert, dass man auf alle Eventualitäten vorbereitet ist. Am Mittwoch wurden sogar Militäreinheiten nach Minsk versetzt. Die Botschaft bei allem dem ist klar und einfach: "Kommt auf keine dummen Ideen!".

Im Gegensatz zur Vergangenheit scheint dies jedoch die belarussische Bevölkerung nicht mehr abzuschrecken. Längst ist der Respekt vor Lukaschenko und seinem omnipräsenten Polizeistaat verflogen. Repression wird mit Humor, Ironie und Kreativität gekontert: So ging zum Beispiel die Persiflage #Sasha3% in Anspielung auf Lukaschenkos (Anmerkung: Sascha ist die russische Verniedlichung von Alexander) schlechten Ergebnisse bei einer Onlineumfrage – bei der er nur rund 3% der Stimmen auf sich vereinen konnte – viral und wurde auf Sticker, T-Shirts und Postkarten gedruckt. Lukaschenko begegnete dieser humorvollen Aktion eher dünnhäutig und schloss kurzerhand den Betrieb des Herstellers des #Sasha3%-Merchandise.

Da selbst friedliche Demonstrationen durch gezieltes und konsequentes Handeln der Polizei im Keim erstickt werden, ist die Opposition gezwungen, kreativ zu werden. So findet man Variationen von Henri Matisses "Der Tanz" als Replik auf den Polizeistaat – bei dem die normalerweise unschuldigen nackten Tänzer durch belarussische Bereitschaftspolizei ersetzt werden. Oder nur wenige Stunden nach Tichanowskajas Kandidatur wurde der ikonische belarussische Ritter in eine weibliche Kriegerin mit wehendem Haar umgestaltet. Und dann wäre da noch "Eva", ein Gemälde des belarussisch-jüdischen Künstlers Chaim Soutine. "Eva" wurde 2013 von Viktor Babariko, damals noch Chef der Belgazprombank, im Zuge eines Projektes, belarussische Kunst wieder nach Belarus zu bringen, ersteigert. Gemeinsam mit anderen belarussischen Werken von Malern wie Marc Chagall wurde "Eva" in Minsk ausgestellt. Im Zuge der Festnahme von Babariko wurde auch diese belarussische Kunstsammlung konfisziert und abgehängt. Für die

belarusische Bevölkerung war dies nicht nur ein politischer Akt gegen einen Gegenkandidaten (so etwas hatte man bereits erwartet), sondern ein Affront gegen die Unabhängigkeit und Identitätsfindung des Landes. "Eva" wurde zum Symbol dieses Protestes. Das Gemälde zierte tausende T-Shirts, Rucksäcke und Taschen und dient damit als Identifikationsfigur all derer, die ihren Unmut mit Lukaschenko auch im Alltagsleben ausdrücken möchten.

Eines ist klar: Es wird ein ganz heißer August in Belarus werden. Ob all diese Dinge tatsächlich zu einem historischen Wendepunkt in der belaruischen Politik führen können, ist jedoch mehr als offen. Trotz aller berechtigten Hoffnungen sieht es aktuell nicht so aus, als würde ein politischer Wechsel ins Haus stehen. Das Regime Lukaschenko hat mit seinem harten Vorgehen in den Wochen vor der Wahl klargemacht, dass man nicht mit freien und fairen Wahlen rechnen sollte. Für diesen Fall haben die belarusischen Aktivisten aber bereits vorgesorgt: Seit einigen Tagen gibt es rot-weiße Armbänder zu kaufen. Wer diese trägt, signalisiert, dass er gegen Lukaschenko gestimmt hat. Ganz nach dem Motto: Wenn man schon auf den Auszählbögen der Wahlkommission keine repräsentativen Ergebnisse erwarten kann, dann zumindest in den Straßenbildern von Minsk, Grodno, Gomel, Mogiljow, Witebsk und Brest. Und vielleicht geht ja sogar doch noch etwas mehr.

